

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 90 (1964)  
**Heft:** 3

**Illustration:** [s.n.]  
**Autor:** Fischer, Hans

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 04.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Als der Geist kapitulierte

Es ist eine der wenigen Annehmlichkeiten, die einem der Eintritt ins zweite Halbjahrhundert bringt, daß man in Erinnerungen kramen kann. Wie war denn das damals, als ...?

Ach, war das eine Zeit vor dreißig Jahren! Der Zürcher Krawall um die «Pfeffermühle», das Cabaret der Erika Mann, war eben vorbei; Studenten und junge Arbeiter hatten sich mit den Frönlern geprügelt, die es nicht dulden wollten, daß in der deutschstämmigen (!) Stadt Zürich der fette Hermann Göring mit seinem Fimmel für Orden («links Lametta, rechts Lametta, und der Bauch wird imma fetta!») ins noch Lächerlichere gezogen wurde. Ach, war das schön, einmal nach Herzenslust, zu gutem Zwecke dreinhauen zu dürfen!

Dreingeschlagen hat damals auch der Nebelspalter nach Herzenslust. Ironie, Satire, Persiflage, Parodie – kein Mittel verschmähten wir, der braunen Bande jenseits des Rheins, die lautstark erklärte, sie werde die «artgleiche», aber leider «verjudete» Schweiz gelegentlich «erlösen» kommen, möglichst gutgetroffene Schläge zu versetzen. Gib ihm! – Es war klar zu sehen: Der Schweizer Geist machte sich auf, die Demokratie zu verteidigen. Es gab nur wenige Ausnahmen: einige verblendete Germanophile und gewisse politische Konjunkturritter, die auf die braune Karte setzten. Das Volk aber ließ sich vom Geist des Widerstandes mitreißen und hat 1939–1945 bewiesen, «wes Geistes Kind» es war: Des Freiheitsgeistes.

Ganz anders im Deutschen Reich. Dort waren es verhältnismäßig wenige, die in die innere oder äußere Emigration gingen, sofern sie nicht aus Rassegründen dazu gezwungen wurden. Die meisten schlossen schon 1933 oder bald danach ihren faulen Frieden mit dem braunen Machtstaat, oder brüllten ihm gar Beifall bis zum Heiserwerden. Man mußte sich doch für die nächsten «tausend Jahre» weich betten, nicht wahr? Man konnte doch nicht gegen den «Strom der Geschichte», gegen das «deutsche Schicksal» anschwimmen, nicht wahr? – Das waren so die Argumente, die der Ausländer zu

hören bekam, wenn er einen deutschen Kollegen voll Schrecken fragte, was er denn zu all den Greueln sage, die «im Namen des deutschen Volkes» verübt wurden.

Ein Musterbeispiel des kapitulierenden Geistes bietet der Vater der Existentialphilosophie, von dem Hermann Adler zu Recht sagt: «Kein Philosoph unserer Zeit hat eine Wirkung wie Martin Heidegger. Sein Einfluß erstreckt sich nicht nur auf westliche Philosophie, sondern auch auf Literatur, Literaturkritik, Dramatik, bildende Kunst, Etymologie, Theologie und Psychologie.»

Schon vor dreißig Jahren war Heidegger eine Geistesgröße und sich dessen mehr als voll bewußt. Was er tat, fand Nachhall, wirkte beispielhaft. Und was tat er?

Darüber gibt ein neues Buch\* genaue Auskunft. Es ist keine von Heidegger herausgegebene, noch auch nur approbierte Sammlung aus seinen Werken. Aber es ist eine sehr, sehr instruktive Zusammenstellung – und sie ist bis in jedes Detail belegt. Die Heideggerianer werden sich über die echten Heideggeriana dieses Buches nicht unbedingt freuen. Machen wir uns den Spaß, darin ein wenig zu bouquiniieren?

1929, Hochschultage in Davos, Toni Cassirer: «Als er (Heidegger) vier Jahre später der erste nationalsozialistische Rektor wurde, erstaunte mich

\* Guido Schneeberger, Nachlese zu Heidegger, 1962. Selbstverlag, Hochfeldstr. 88, Bern.

das weniger, als es mich erschreckte. Denn Heideggers große Begabung war unverkennbar, und er war gefährlicher als irgend einer der andern Mitläufer. Für mich war sein tödlicher Ernst und seine völlige Humorlosigkeit das Bedenklichste.» (Humorlosigkeit ist immer bedenklich. Z.)

Zur Illustration, unter welchen Umständen H. sich zum neuen Rektor der Universität Freiburg i. Br. krönen ließ, ein Auszug aus dem Aufruf des Bundesführers der Nazi-Studentenschaft:

«Deutsche Studenten! Deutsche Studentinnen! ... Ab 1. April stehen vor den Hörsälen der jüdischen Professoren und Dozenten Posten der Studentenschaft, die die Aufgabe haben, die deutschen Studenten vor dem Besuch solcher Vorlesungen und Seminare zu warnen, mit dem Hinweis, daß der betreffende Dozent als Jude von allen anständigen (!) Deutschen berechtigt boykottiert wird.»

Rektor H. war sogar ein «hochanständiger» Deutscher, denn unter diesen Voraussetzungen trat er sein Amt an. Er wußte also sehr wohl, was er tat. Der abtretende Rektor, von Möllendorff, hatte ihn, laut Mitteilung der Universitätskanzlei, «aus freier Entschließung dem Plenum ... vorgeschlagen». Heideggers Wahl erfolgte, wie die Nazi-Studenten schrieben, «im Zuge der allgemeinen Gleichschaltung» (= der allgemeinen Unterdrückung des Geistes. Z.)

Am 1. Mai trat H. in die NSDAP ein. Das Kampfblatt der oberbadischen Nazi kommentierte diesen Schritt:

«... Wir wissen, daß Martin Heidegger in seinem hohen Verantwortungsbewußtsein, in seiner Sorge um das Schicksal und die Zukunft des deutschen Menschen mitten im Herzen unserer herrlichen Bewegung stand, wir wissen auch, daß er aus seiner deutschen Gesinnung niemals ein Hehl machte und daß er seit Jahren die Partei Adolf Hitlers in ihrem Ringen um Sein und Macht aufs wirksamste unterstützte, daß er stets bereit war, für Deutschlands heilige Sache Opfer zu bringen ...» (Sogar das Sacrificium intellectus, wie man sieht! Z.)

Unter der Führerschaft des neuen Rektors H. konnte die Studentenschaft Freiburgs folgenden Aufruf erlassen:

